

Bei H. E. Brönner in Frankfurt a. M. ist erschienen:

# Germania.

## Archiv

zur Kenntniß des deutschen Elements in allen  
Ländern der Erde.

Im Vereine mit Mehreren herausgegeben  
von

Dr. Wilhelm Stricker.

Zweiter Band. Preis Rthlr. 1. 18 Sgr. oder fl. 2. 48 Kr.

Inhalt des ersten und zweiten Heftes. Verbreitung der Buchdruckerkunst von Deutschland aus über Europa, bis zum Jahre 1500. Von Falkenstein. — Uebersicht der gegenwärtigen Brüdergemeinden. Von Pescheck. — Skizzen aus dem Leben der Deutschen in Ungarn. Von Arthur Schott. — Bevölkerungsverhältnisse der Provinz Posen. Von Bäck. — Sprach- und Nationalitätsverhältnisse von Böhmen. Von Schnabel, Prof. — Die deutschen Anwohner des Monte Rosa, von Alb. Schott die Silvier genannt. — Neuester Zustand der deutschen Colonien an der Wolga. Nach A. von Harthausen. — Die Mennonitencolonien am schwarzen Meer. Nach A. von Harthausen. — Das Kaufhaus der Hanse zu Nowogorod. B. Sartorius v. Walthershausen. — Die Deutschen in Portugal. Von Prof. Fr. Kunstmann in München. — Die Deutschen in Nordamerika. — Berichte über die deutsche Ansiedlung Wartsburg in Osttennessi. — Die Deutschen in Texas. — Die deutsche Auswanderung nach Venezuela. — Die Deutschen und Schweizer in der Schlacht bei Deur 1562. — Von Barthold, Prof. — Die Deutschen in der Schlacht bei Garzia-Hernandez 182. Von Beamish. — Die großherzogl. frankfurtischen Truppen in Rußland 1812. Mitgetheilt von Obrist Hoffmann in Frankfurt a. M. — Die Geschichte der See- und Colonialmacht des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Nach Stühr's Werk bearbeitet von Dr. med. Kellner und M. H. Burniß in Frankfurt a. M. Galerie deutscher Männer, welche in irgend einer Weise für fremde Länder wichtig geworden sind: 1. Johann Eleberger. 2. Georg Wilbing, Fürst von Butyra. 3. Peter Schneider 4. Theodor von Neuhof, König von Corsica.



5. Friedrich Wilhelm Ernst, regierender Reichsgraf zu Lippe-Schaumburg-Bückeburg, königl. portugiesischer Generalissimus.  
 6. Johann Jacob Astor. — Die Deutschen in London: 1. Das deutsche Krankenhaus. 2. Deutsche Lehrer und Erzieherinnen. — Die evangelische Mission unter der deutschen nicht ansässigen Bevölkerung in Paris. — Deutsche Spuren in Neapel. — Der evangelisch-deutsche Wohlthätigkeitsverein in Konstantinopel.

Inhalt des dritten und vierten Heftes. Die richtige Schreibart der Fremdnamen, insonderheit der Slawischen. Von Heinrich Wuttke. — Die deutsche Literatur in Frankreich bis zum Jahre 1840. — Das Kaufhaus der Hanse zu Bergen in Norwegen v. Sartorius v. W. — Die deutsche Nationalität in Tirol. — Die Deutschen in Ungarn: a. Skizzen aus dem Leben der Deutschen im Banat. Von Arthur Schott. b. Politische Stellung der Magyaren zu den Deutschen von Schuselka. — Die Sachsen in Siebenbürgen: a. Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. b. Die evangelische Kirche Augsburgischer Confession in Karlsburg. — Ueber die Sprachverhältnisse im Herzogthum Schleswig und die Grenzen seiner deutschen und dänischen Nationalität. Von Dr. R. J. Element. — Bruchstücke aus der Schrift „Polen und Deutsche von Heinrich Wuttke“. — Die Deutschen in Rußland: a. Religiöse Verhältnisse in den Ostseeprovinzen. b. Politische Zustände in den Ostseeprovinzen. c. Helenendorf und die übrigen deutschen Kolonien in Rußien. Von Prof. Dr. Karl Koch. — Deutsche wissenschaftliche und literarische Bestrebungen in Nordamerika. — Eine Fahrt nach Hermann in Missouri. — Die Deutschen in S. Leopoldo in Brasilien: a. Schilderung eines französischen Naturforschers. b. Notizen aus einem Briefe von Wilh. Ludw. Bahre aus Hamburg in Rio Grande do Sul v. 26. Sept. 1847. Mitgetheilt von Dr. R. J. Element. — Die Deutschen in Buenos-Ayres. Von Prof. Dr. Wappäus in Göttingen. — Schicksale deutscher Auswanderer. — Die Deutschen im nordamerikanischen Freiheitskriege. Von Franz Löher. — Literatur. — Notizen.

Der erste Band erschien 1847 und kostet Rthlr. 1. 25 Sgr. oder fl. 3. 12 kr.



Daß

# neue deutsche Reich

und

die kleineren

deutschen Staaten.

Frankfurt a. M.

Heinrich Ludwig Brönnert.

1849.







## Vorwort.

---

Der Aufsatz, der hier in einer ursprünglich nicht beabsichtigten unabhängigen Form der Lesewelt übergeben wird, wurde zur Erledigung einer Frage geschrieben, der nach verschiedenen Anzeichen zu urtheilen, eine plötzliche gewaltsame Entscheidung drohte, und die es also darauf ankam, aus dem engen Bereich augenblicklicher leidenschaftlicher Vorurtheile — und vielleicht auch hinterlistiger Nebenabsichten — innerhalb dessen sie entschieden werden sollte, vor dem gesammten deutschen Volke auf das Forum einer allgemeinen Würdigung zu bringen. Da aber die Vorurtheile, gegen welche die Sache der kleineren deutschen Staaten vertheidigt werden mußte, sich am unumwundensten und vollständigsten in einer Reihe damals (Ende Octobers) von der Frankfurter Oberpostamtszeitung gelieferter Artikel ausgesprochen fanden, so schien die Beantwortung dieser Artikel, mit eingeflocht-



tener Behandlung einiger Nebenfragen, über welche die öffentliche Meinung selbst jetzt noch keineswegs zu einer Entscheidung gelangt ist, die geeignetste Einkleidung für den bezweckten Aufsatz. Diesen Umstand wolle der Leser geneigtest berücksichtigen, so wie das etwas verspätete Erscheinen der Abhandlung entschuldigen. Um aber den Zusammenhang zu begreifen, in welchem das Urtheil des Verfassers über die vorliegende Frage mit seinen Ansichten über die seitdem in den Vordergrund getretenen Fragen des Tages steht, möge man sich das dem Aufsatz erst vor Kurzem zugefügte Nachwort besonders anempfohlen sein lassen.

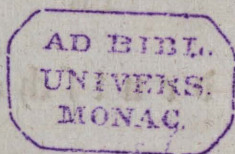
1. Januar 1849.



Das  
neue deutsche Reich  
und  
die Kleineren  
deutschen Staaten.

---







Die Frage über die Auflösung der kleineren deutschen Staaten ist dem Publicum vor kurzem von der F. D. P. Z. in einer Weise vorgelegt worden, die, besonders wenn man dabei den Fall officieller Geltung des Blattes berücksichtigt, beinahe das Ansehen einer von der Centralgewalt selbst ausgehenden Insinuation hat. Indem nämlich das Blatt die Unmöglichkeit des Fortbestandes der kleineren Staaten aus verschiedenen inneren Gründen darzuthun sucht, rath es den Fürsten, für welche bereits die eilfte Stunde geschlagen habe, die ihnen bevorstehende Abdankung freiwillig und zwar so vorzunehmen, daß sie ihre Souveränität in die Hände der Centralgewalt niederlegten und dagegen von dieser den Besitz ihres Patrimonialeigenthums, sowie es vor den Märztagen rechtlich bestand, gewährleistet erhielten. Durch einen solchen Akt, meint die Zeitung, werden die Fürsten in diesem Augenblicke zu gleicher Zeit eine dringende Pflicht nicht nur des Patriotismus, sondern auch der öconomischen Klugheit erfüllen; weil ihnen ohne dieselben ihr gegenwärtig von den einzelnen



Landesparlamenten so heftig angegriffenes, ja theilweise bereits in Civillisten verwandeltes Eigenthum binnen Kurzem unwiederbringlich verloren gehen würde. Was mit den so übertragenen Ländern die Centralgewalt selbst anzufangen habe, darüber ist die F. D. P. Z., ihrem eigenen Geständniß nach, eine Zeit lang zweifelhaft gewesen und hat namentlich zwischen drei Vorhaben geschwankt, nämlich: entweder jene Länder in unmittelbares Reichsland zu verwandeln; oder, zweitens, aus denselben nach ihrem geographischen Zusammenhange neue größere Staaten zu bilden; oder, drittens, dieselben den vorhandenen größeren Staaten verschiedentlich einzuverleiben. Dieses dritte Vorhaben ist es, für das sich die F. D. P. Z. zuletzt entschieden hat. Unentschieden aber läßt sie dabei noch einen wesentlichen Punkt, nämlich nach welcher Regel und Richtschnur und bis zu welchem Minimum der Staatengröße die reformirende Reichsscheere angelegt werden soll: ob etwa bloß gegen die Selbstständigkeit der (fünf) kleinsten Fürstenthümer und Städte von weniger als 100,000 Einwohnern; oder gegen die sämmtliche Städte, Fürstenthümer und Herzogthümer; oder endlich, noch weiter, auch gegen die der Großherzogthümer. Da indessen ein Hauptgrund, den die genannte Zeitung für die Nothwendigkeit der Auflösung der kleineren deutschen Staaten anzuführen hat, sich auf die Unfähigkeit derselben bezieht, mit eigenen Kräften der in ihnen losgebrochenen Anarchie zu steuern, und da diese Unfähigkeit sich, unter allen Nicht-Königreichen, vorzugsweise bei einigen der



größeren Kleinstaaten, namentlich bei Baden, den beiden Hessen und Nassau findet, so erhellt hieraus, daß der Auflösungsplan der Frankfurter Zeitung in der That weit genug geht, und von den deutschen Staaten eben nur die bisherigen sogenannten Königreiche, zu denen vermuthlich die beiden Hessen als ein neues hinzugefügt werden sollen, übrig zu lassen denkt. Zu dieser radikalen Weisheit des Plans stimmt es auch, daß derselbe ungeachtet der mannigfachen republikanisch-revolutionären Bestandtheile der Bewegung, aus welcher er hervorgegangen und auf die er sich stützt, von der beabsichtigten Auflösung auch die freien Städte nicht ausnehmen zu wollen scheint, und wir können nicht umhin, auch gerade in diesem rücksichtslosen Radicalismus des ganzen Vorschlags eine gewisse Strenge und Stätigkeit anzuerkennen, die es uns leichter macht, einer auf so allgemeinen Grundsätzen hingestellten Meinung mit der unseren ebenso allgemein gehaltenen ruhig gegenüber zu treten. Wahrhaftig in einer Zeit, wo persönlicher Eigennutz und industrieller Wahnsinn das Vaterland von so verschiedenen Seiten her zu unterwühlen trachten, muß man froh sein einen Gegner zu finden, der sich von den übrigen wenigstens durch den guten Willen besonnener Grundsätzlichkeit auszeichnet, — auch wenn es, wie sich im Laufe unserer Betrachtungen allerdings als wahrscheinlich herausstellen wird, eine Täuschung ist, anzunehmen, daß sich zwischen den Zeilen der frankfurter Artikel etwas von der Absicht der Centralgewalt selber geschrieben findet.



Ich weiß, daß unsere kleineren deutschen, sogenannten Souveränitäten, so wie dieselben mißbräuchlich seit Jahrhunderten und pseudo=rechtmäßig namentlich seit der Stiftung des Rheinbundes bestanden haben, von den meisten unserer namhaften Politiker und Patrioten fortwährend für ein großes nationales Uebel gehalten worden sind, und ich bin weit entfernt die vielfache Begründetheit dieses Urtheils bestreiten zu wollen. Alle kleinen Staaten, die nicht von einem großen Ganzen getragen und ununterbrochen durchdrungen werden, müssen früher oder später dem Zustand einer gewissen politisch=sittlichen Abständigkeit und Verrottetheit anheimfallen, der dem Inland und Ausland um so schmähtlicher erscheinen muß, je mehr er mit der nationalen Bedeutung und geschichtlichen Größe des Volkes, das in jene Staaten auseinander gefallen ist, im Widerspruch steht. Gerade wie bei unserem edelen Rheinstrom, den die Herrlichkeit seines oberen und mittleren Laufes nicht minder als die fortwachsende Macht seiner Gewässer gewiß zu einem anderen Schicksal seines unteren Laufes berechtigt hätte, mußte, und zwar besonders für das vaterländische Herz, die künstliche Versplitterung und Verschlammung einer Nationalgeschichte schmerzlich sein, die anderthalb Jahrtausende lang die pulsirende Ader der ganzen Weltgeschichte gebildet hatte, und die sich, allen ihren natürlichen Trieben und Kräften nach, zur Fortsetzung ihres Werks heute mehr als jemals berufen fühlte. Was aber, in Kleinstaaten monarchischer Verfassung, das Verhältniß des Fürstenthums zu jenem



Zustand innerer Abständigkeit betrifft, so scheint es zwar einerseits unleugbar, daß dasselbe das eigentliche Wesen des Uebels, weit entfernt es zu vergrößern, vielmehr, theils durch die verwandtschaftlichen Beziehungen des Fürsten zum Ausland, theils durch die Beweglichkeit seiner ganzen persönlichen Stellung, beträchtlich zu vermindern geeignet ist. Auch wird, glaube ich, ein Vergleich des inneren politischen Zustandes unserer deutschen Fürstenthümer mit dem Schildbürgerthum deutscher Reichsstädte oder auch mit dem Cantonalgeist unserer Nachbarlande leicht herausstellen, daß das Fürstenthum jene heilsam vermittelnde Wirkung in der That ausgeübt hat. Andererseits jedoch muß gewiß zugegeben werden, daß die monarchische Verfassung viel geeigneter ist, als die republikanische, alle bösen Folgen der Kleinstaaterie in einem einzigen Sammelpunkte, nämlich dem Hofe, oder da, wo der Fürst sich zum bloßen Vertreter seine Hofkreises herabgewürdigt hat, in der fürstlichen Person selbst zur Schau zu stellen, und die Miniatur-Monarchie eben durch den bedeutungsvollen monarchischen Rahmen, in dem sie aufgehängt erscheint, weltgeschichtlich lächerlich zu machen. Und da nun dieses Lächerliche nicht umhin konnte, nicht minder im drückenden Bewußtsein des Inlandes, als nach der spottenden Meinung des Auslandes, unmittelbar auf das ganze deutsche Volk und Reich zurückzufallen — jenes Reich, das, nachdem es vormalis die erste, ja, nach dem ursprünglichen Gedanken des Kaiserthums, die einzige wirkliche Souveränität der Welt besessen hatte, jetzt verdammt war, dieses



ihm angehörige heilige Urbild gegenüber der mächtigen, einigen Souveränität Englands und Frankreichs in ein Gewirre profaner Zerrbilder auseinander brechen zu sehen — so war es natürlich, daß der patriotische Unmuth über die deutsche Vielstaaterei vorzugsweise die monarchischen Kleinstaaten und unter diesen wieder die kleineren und kleinsten traf, in deren eitlen Hoheitspiel, wie es wenigstens an einigen Höfen geübt wurde, sich zugleich mit der Würde des Monarchenthums die deutsche Nationalwürde am offenkundigsten persiflirt zeigte. Bedeutend vermehrt werden aber mußte der patriotische Unmuth über die kleinen deutschen Souveränitäten noch durch den beschämenden Gedanken an den Ursprung derselben — nicht nur den näheren, der in dem infamen Protectorat eines offenen Reichsfeindes zu finden ist, sondern auch den entfernteren, der sich, vom streng rechtlichen Standpunkt aus, in der That als eine Art allmählichen Reichsverraths bezeichnen läßt. Freilich hätte man hierbei immer vor Augen behalten sollen, daß die eigentliche Schuld jenes doppelten Reichsverraths beinahe ausschließlich auf die größeren deutschen Staaten und Fürsten fällt, während von den Kleinen, obwohl gezwungen dem allgemeinen zerreißen. Zuge zu folgen, doch auch jetzt noch, auch noch unter der dräuenden Hand des Protectorats die von andern Seiten her mit Huldigungsküssen bedeckt wurde, mehrere eifrig dahin strebten und in der That mannigfach dazu beitrugen den großen Riß aufzuhalten und seine Ausgleichung vorzubereiten. Gewiß, in dem gegenwärtigen Augenblick einer



großen vaterländischen Sühne, wo von allen Sünden, die ein deutscher Staat gegen das alte Reich begangen haben mag, nichts in Betracht kommen darf als das Maß der dadurch gewonnenen guten Kräfte und Entschlüsse, die er dem neuen Reiche zu bieten hat, in diesem Augenblicke würde es selbst Sünde sein, noch einen Vorwurf gegen die Staaten erheben zu wollen, die, auf das Beispiel (wenn auch nicht auf das Schwert) Friedrichs des Großen gestützt, eine Leiche verließen, um selber lebendig zu werden. Aber immer wird sich zu Gunsten der treuer gebliebenen kleinen Staaten behaupten lassen, daß es in der deutschen Geschichte nie einen Augenblick geben darf, wo die dankbare Erinnerung an deutsche Treue kein Gewicht in unserem Volksbewußtsein und in dem Urtheil der öffentlichen Meinung bildet. Und eben so wenig hätten ferner die Gegner der kleinen deutschen Staaten übersehen sollen, daß von den vielerlei glücklichen Erfolgen, die Deutschland mit seiner unglücklichen Zerrissenheit erkaufte, der bei weitem größte Theil des Verdienstes eben diesen kleinen Staaten angehört, und zwar nicht nur in der Pflege, die dieselben fortwährend Künsten und Wissenschaften, sondern besonders auch in dem Schutze, den sie der Freiheit des Schreibens, Sprechens und Denkens angebreiten ließen, und zwar namentlich zu einer Zeit, wo in Deutschland die Freisinnigkeit einer Regierung mit der Größe des regierten Staates in einem beinahe regelmäßig absteigenden, umgekehrten Verhältniß stand. Diese Betrachtungen zusammengefaßt, begreif ich es sehr wohl, wie ein



deutscher Patriot, im edlen Ingrimme über die schmachliche Rolle, die Deutschland unter den Völkern Europas zwei Jahrhunderte lang zu spielen verdammt gewesen ist, ernstlich daran denken kann, die Verhältnisse, die jenes Schicksal hervorgerufen haben, mit Stumpf und Stiel auszurotten, und mit großartiger Verachtung auch der von eben diesem Schicksal hervorgerufenen rühmlichen Errungenschaften, über den Wurzeln dieses Ruhms und jener Schmach für ein neues kräftiges Deutschland vollkommen *tabula rasa* zu machen. Aber schwer zu begreifen wird es mir, wie man einen solchen Grimm, mit Zulassung des größeren und mächtigeren Theils des vermeintlichen Uebels, bloß gegen den kleineren, schwächeren und unschuldigeren Theil, und damit gerade gegen diejenigen Staaten richten mag, denen Deutschland vorzugsweise nicht nur auf anderweitigem Gebiete einen Ersatz und gewissermaßen die Aufwiegung, sondern auf dem politischen selbst die Heilung jenes Uebels zu danken hat, die Staaten nämlich die den Geist der Wiedergeburt von dem sich Deutschland jetzt so mächtig ergriffen zeigt, zuerst haben zur Gährung kommen und zur Reife gedeihen lassen. Denn wir können wohl billig zweifeln, ob es ohne ein Weimar und Jena während des ersten, so wie ohne ein Darmstadt und Karlsruhe während der letzten Jahrzehnde der verfloßenen dreißig Jahre, ein Frankfurt von 1848 jemals gegeben haben würde. Die Ideen die heute in der Paulskirche triumphiren sind diejenigen, die im October 1817 ihren ersten rohen Ausbruch auf der Wartburg feierten,



und die später durch die hartnäckigen parlamentarischen Kämpfe in denen die beiden Rheinstaaten mit einander wetteiferten in bestimmtere (wenn auch nicht immer reinere) Richtungen und Formen getrieben wurden. Ein Haß also, der die Uräfte unserer ganzen gegenwärtigen Reformation auflösen will, würde jedenfalls besser einem Feinde derselben, als einem ihrer Freunde und sogar halb-offiziellen Apostel anstehen.

Aber in der That hat die Frankfurter Zeitung selbst, in ihrem dritten Artikel, alle diese Verdienste und Ansprüche der kleinen deutschen Staaten bereitwillig anerkannt und hierdurch einen neuen Beweis für die von ihr in Behandlung dieser Frage beabsichtigte unparteiische Grundsätzlichkeit geliefert. Freilich aber hat sie es hierdurch auch dem Leser desto unbegreiflicher gemacht, wie sie mit solchen Gefühlen die übrigbleibende Argumentation noch, für sich selber sowohl als für andere, überzeugend finden, und noch an die Dringlichkeit eines Vorschlags glauben kann, der sich nun auf nichts weiter als eine sogenannte politische Nothwendigkeit zu stützen vermag. Ich kann mir, nach besser Prüfung, eine so seltsame Ansicht nur daraus erklären, daß der Verfasser jener Artikel sich in das Wesen des, von ihm, wie es scheint, erst allmählig acceptirten künftigen deutschen Bundesstaats, sowie in die den einzelnen Staaten zufallende Stellung noch nicht hinlänglich hineingedacht und, seine Blicke noch auf die Vergangenheit gerichtet, über ein wesentliches Bestandtheil unserer zukünftigen Lebensgliederung gleichsam hinterrücks den Stab gebrochen hat.



Gewiß, wollte sich ein einzelner deutscher Staat und Fürst auch noch ferner eine vom Reiche unabhängig gedachte, wirkliche Souverainität, und damit zugleich die Aufrechterhaltung jener seiner ehemaligen, selbstzerstörerischen Zusammenhangslosigkeit mit dem Gesamtvolke anmaßen, wollte er diesen seinen centrifugalen Abfallschwindel auch noch in einem Augenblick fortsetzen, wo die ganze Seele unseres Volkes noch auf Herstellung einer neuen Einheit dringt, gewiß, so würde er, und so würden vor allen die kleinen Staaten, bei denen, wie wir zugegeben haben, die traurigen Folgen dieses Abfalls am sichtbarsten sein müssen — das Recht ihres Daseyns verwirkt haben. Das verwickelte böse Verhängniß, das jenen mit dem Sinn und Willen unserer ganzen Geschichte in Widerspruch stehenden Zersplitterungsouverainitäten eine Zeit lang zur Entschuldigung gedient hat, ist durch einen plötzlichen gewaltigen Ausbruch des Nationalwillens für immer zersprengt worden, und auf keinem Gebiete weder des positiven Rechtes, noch des geschichtlichen Verdienstanspruchs, noch auch, wenn wir dies hinzuzufügen nöthig haben, der materiellen Gewalt, würde eine vereinzelte Verblendung, die diesem Willen sich noch widersetzen wollte, einen Anhalt- und Stützpunkt finden. Aber ich glaube auch behaupten zu dürfen, daß von allen deutschen Staaten und Fürsten — und ganz insbesondere von den vorläufig zur Auflösung verurtheilten — kein einziger ist, der diese Bedeutung des letzten Umstoßes nicht begriffen hätte, und der in dem künftigen deutschen Bundesstaate noch auf eine andere Sou-



verainität oder Selbstständigkeit Anspruch machte als die, welche ihm darin wirklich zukommt, nämlich die Selbstständigkeit des Theils in und mit dem aus allen diesen Theilen gebildeten Ganzen. Die vollkommene, absolute Souveränität oder Selbstständigkeit kann, wenn der neue deutsche Gesamtstaat in der That eine lebendige Einheit oder, bestimmter gedacht, eine ideale Persönlichkeit besitzen soll, ohne Frage nur unmittelbar an diesem Gesamtstaate oder diesem Reiche haften, und wird also hier in ihrer Getheiltheit durch Reichsparlament, Reichsministerium und Reichsgericht, in ihrer Ugetheiltheit aber — nach dem, auf ein großes anthropologisches Bedürfnis gestützten Zuge auch unsrer deutschen Geschichte, die die Einheit einer idealen politischen Person regelmäßig durch die einer realen zu verwirklichen sucht — jedenfalls am besten durch die Person eines einigen Oberhauptes oder Kaisers ausgedrückt und ausgeübt werden müssen. Diesen tiefbegründeten Zug der deutschen Geschichte auch durch den Sturm der Gegenwart hindurch gefühlt und verstanden, und in einem gefährlichen Augenblick vermittelt seines „kühnen Griffes“ rasch verwirklicht zu haben, ist eins der unsterblichen Verdienste Heinrich Gagerns. Was aber, gegenüber der so an die Spitze zu stellenden Gesamtsouveränität, den einzelnen Staaten der aus ihnen zusammengesetzten Collectiv-Monarchie als je ihr besonderer Souveränitätsantheil nothwendig wird verbleiben müssen, ist einmal, ein regelmäßiger Antheil an der Gesamtsouveränität selbst — und zwar nicht nur an dem gesetzgebenden Zweige derselben,



vermittelt eines Staatenhauses, sondern auch an der ganzen, ungetheilten, vermittelt eines, die Person des Kaisers collegialisch umgebenden souveränen Bevollmächtigten Rathes oder Reichsrathes — ; und zweitens eine selbstständige Freiheit des Sich-Ordnen und Sich-Entwickeln in allen den mehr örtlichen und landesgeschichtlichen Verzweigungen des politischen Lebens, welche von der Bundesgesetzgebung, zum Besten des Ganzen wie des Theils, außerhalb des unmittelbaren Einflusses des Reichsmittelpunkts, unter den sie beherrschenden besondern Mittelpunkt gestellt worden sind. Es ist wahr, daß bei der genaueren Feststellung dieser doppelten Art von Rechten der Einzelstaaten die mannigfache Ungleichartigkeit derselben in Umfang, Bevölkerung und Bedeutung eine wesentliche Schwierigkeit bildet, in deren Nichtüberwindung auch bereits ein Hauptgebrechen der alten Bundesacte bestand. Indessen ist für die neue Bundesacte diese Schwierigkeit dadurch bedeutend vermindert, daß dieselbe, auf dem Bestand eines Reichsoberhauptes und Reichsparlaments fußend, in welchen beiden Gewalten das Gesamtwesen auf das mächtigste vertreten ist, von hier aus, dem strengen Bedürfnisse eines Bundesstaates gemäß, und ohne Gefahr das Gleichgewicht zwischen Theil und Ganzem zu zerstören, die verschiedene Zuwägung des Rechts der einzelnen Staaten in der That nach einem, aus der doppelten Rücksicht auf Macht und Individualität je eines Staates, zusammengesetzten Maaßstabe vornehmen kann, — obwohl gewiß in einem andern Verhältniß als in welchem dieser Grundsatz in der



alten Bundesacte zur Anwendung gebracht worden ist. Da bei Herstellung dieses Maaßstabes zugleich das Wünschenswerthe einer nur geringen Anzahl von Mitgliedern des souveränen Reichsraths in Betracht kommt, so würde meiner Meinung nach die einfachste und sicherste Grundlage desselben in einer geographisch-stammartigen Zusammenförmung sämmtlicher Staaten in sieben Hauptgruppen (einschließlich Preußens, aber einstweilen abgesehen von Oesterreich) gefunden werden — nämlich etwa: 1) Preußen, 2) Bayern, 3) Württemberg nebst den beiden Hohenzollern, und Baden, 4) Sachsen, nebst den Sächsischen, Anhaltischen, Schwarzburger und Reußischen Herzog- und Fürstenthümern, 5) die beiden Hessen nebst den beiden Lippe und Waldeck, Nassau und Frankfurt, 6) Hannover, Braunschweig und Luremburg und Limburg, 7) Holstein (Schleswig-Holstein) nebst Lauenburg, die beiden Mecklenburge, Oldenburg, und die drei Hansestädte —: und zwar so, daß in dieser Siebenheit das Recht der politischen Verpflichtungen und Ansprüche Preußens wie 3 zu 1 gesetzt würde, und daß also namentlich im souveränen Reichsrath jedes der übrigen sechs eine, Preußen aber drei Stimmen hätte (wobei wir, bei einem etwaigen legislativen Collectiv-Veto, das dem Kaiser selbst zufallende Stimmengewicht einstweilen natürlich dahin gestellt sein lassen müssen). Wie aber auch immer eine solche Vergliederung im Einzelnen ausfallen mag, so scheint es mir doch im Allgemeinen festzustehn, daß eben nur eine solche Vergliederung das verlangte einfache Mittel bietet, um den



Kleineren der künftigen deutschen Bundesstaaten den ihnen gebührenden unmittelbaren Antheil an der Reichsouveränität wirklich zu sichern und ausführbar zu machen; so wie ich in eben dieser Gliederung ein nicht minder unentbehrliches Mittel erkenne, die den kleineren Bundesstaaten zufallenden besonderen Souveränitätsrechte und zwar theils durch Bestimmung der Reichsverfassung (wie namentlich in Bezug auf das Heerwesen), theils durch eigne Beschlüsse, zu einer wahrhaft reichsbundesgemäßen, stufenweise in immer weitere Kreise auseinandergehenden Ausführung und Anwendung zu bringen. Höchst wahrscheinlich ist es auch ein solcher Gliederungsplan, den die Mittermayer-Droysen'sche Einleitung zum neuen Reichsverfassungs-Entwurf bei ihrem, hinsichtlich der kleinen Staaten angekündigten Vorschlag im Sinne hat. Ja, nach sicheren Mittheilungen, ist dieser Plan bereits vor einiger Zeit, behufs der Bildung reichsouveräner Curialstimmen, wirklich angebahnt worden, und zwar von einer Seite her wo uns dies besonders erwünscht sein muß, nämlich Seitens einiger der kleinen Staaten selber. Denn wenn es in diesem Augenblicke eine Thatsache geben könnte, die sich gegen den Fortbestand der kleinen Staaten wirklich einwenden ließe, so würde es die sein, daß sich dieselben durch eigne fortwährende That- und Rathlosigkeit ihres individuellen Lebensvermögens, und damit Lebensanspruches, für die Zukunft selber verlustig erklärten.

Absehend jedoch von der Möglichkeit dieses Falls — für die wenigstens meine Beobachtungen mir keine



Begründung gezeigt haben — glaube ich auf die Zustimmung meiner Leser rechnen zu dürfen, wenn ich, angenommen das oben angedeutete Verhältniß einer durchgreifenden Gliederung sämtlicher deutscher Staaten als verschiedenartig selbstständiger Theile des neuen Reichs, für dieses in der Fortdauer der kleineren und kleinen jener Staaten nicht nur kein Hemmniß, sondern vielmehr ein wesentliches Bedingniß seines Gedeihens erkenne. Alles was über die traurigen oder gefährlichen Wirkungen der Kleinstaaterie in Deutschland, mit besonderem Bezug auf den gegenwärtigen Augenblick, vorgebracht worden ist und sich vorbringen läßt, wird ebenso wenig als das was wir selber vorher an der Kleinstaaterie überhaupt zu tadeln gefunden haben, auf die kleinen Staaten des künftigen deutschen Reichs Anwendung gestatten.

Jener traurige Abständigkeitszustand unsrer ehemaligen kleinen Souveränitäten, der nichts war als die nothwendige Folge der stoßenden Unvollkommenheit ihres Zusammenhangs mit dem Gesamtreiche, wird durch das volle Wiedereintreten dieses Zusammenhangs auf einmal weggespült werden, und, an der Stelle des erstarrten abfallsüchtigen Souveränitätsdunkels, die lebensmächtige antagonistisch-electrische Doppелеmpfindung von Gesamt- und Partikularaspeyn — gleichsam von Centripetal- und Centrifugalkraft hervorsprudeln lassen. Und um so mannigfacher sich bei den kleinen Staaten dieser Antagonismus, von der Reichsgewalt herab, in immer engeren Kreisen wiederholt, um so mächtiger muß gerade hier die Wirkung



sein, und um so mehr muß sich gerade auf diesen kleinsten Selbstständigkeitstheilen die feurigste Pulsirung des ganzen Souveränitätskörpers zusammendrängen. Diejenige Art von Gefahr die man hieraus allerdings fürchten dürfte, wäre, daß durch einen solchen Zusammendrang die politisch-geistige Entwicklung gewisser Theile, dem Ganzen gegenüber, unverhältnißmäßig begünstigt und bis in den Zustand innerer Gährung und Anarchie hinaus vorwärts getrieben werden könnte. Ein solcher anarchischer Zustand ist es ja auch, dessen gegenwärtiges Vorhandensein in mehreren der deutschen Kleinstaaten, als ein Hauptgrund für die nothwendige Auflösung ihrer aller angeführt wird.

Aber hat man bei dieser Anführung nicht vergessen, daß die erwähnte Anarchie, insoweit sie da, wo sie vorhanden ist, wirklich von einer zu schnellen Lebenscirculation in den kleinen Staaten herrührt, doch in dem gegenwärtigen Falle weit weniger die letzteren eines unnatürlichen Vorseilens vor den Bedürfnissen der Zeit anklagt, als vielmehr den Gesamtkörper eines unnatürlichen Zurückbleibens hinter derselben? Gebe man diesem Gesamtkörper nur erst die Gesundheit und, eben mit Hülfe des Fortbestandes der kleinen Staaten, die von ihm beanspruchte allgemeine Lebensthätigkeit zurück, so wird das Zuviel derselben, das sich in einzelnen Theilen anhäufen könnte, von diesen schon bald wieder auf den Wegen anderweitiger, geistiger Thätigkeit entladen werden, von denen es nur durch die fieberhafte politische Spannung der letzten dreißig Jahre abgeleitet worden.



Das freilich — und hiermit berühre ich einen anderen Einwand gegen den Fortbestand der kleinen Staaten — will ich gerne zugeben, daß der auf den Einschluß derselben berechnete Reichskörper eine weit geringere Einfachheit und auf der Oberfläche liegende Ebenmäßigkeit besitzen wird, als etwa das französische, oder russische, oder türkische Reich. Aber wo, frage ich, ist in der moralischen, wie der physischen Welt eine solche oberflächliche Einfachheit je etwas anderes gewesen, als das Kennzeichen eines tieferstehenden Organismus und geringeren Bildungswerthes? Sollen wir einen edeln Menschenleib mit der ganzen, langsam gewachsenen, tausendfach verschlungenen Unendlichkeit seiner Gliederungen in den revolutionären Herenkessel werfen und darin zu Brei kochen, in der Absicht ihn daraus sofort unter der einfacheren Form einer Molluske oder eines Infusorienthiers wieder auf die Welt kommen zu lassen?

Sollen wir die reiche geographisch-geschichtliche Mannichfaltigkeit unseres Staatenwesens, das eine weise Theorie für uns erfinden müßte, wenn wir dasselbe nicht bereits besäßen und wenn sich ein solches Jahrhundert forderndes Lebenserzeugniß überhaupt erfinden ließe, dem Beispiel — und zugleich dem Besten unserer Nachbarländer aufopfern, vor denen wir nichts Kostbareres voraus haben? — Ich sage „geographisch-geschichtliche Mannichfaltigkeit,“ um hiermit zugleich denen zu antworten die das Nicht-Rein-stammhafte, und eben so wenig Rein-Natur-gränzliche unseres Staatenwesens für ein Hinderniß seiner Fort-



dauer erklären, und die in der, allerdings seltsam scheinenden Gemischtheit der Daseynsbedingungen vieler dieser Staaten einen Keim ihrer bevorstehenden Auflösung erblicken wollen. Eben daß sie beinahe alle so gemischt sind — daß z. B. Bayern aus dem Marcomannenland von Osten her gegen Westen ins Schwabenland, oder die sächsischen Herzogthümer über den Thüringerwald hinüber, aus Nord- nach Süd-Deutschland, ins Frankenland greifen — eben darin erkenne ich einen wesentlichen Zug der Bedeutung unsrer Staaten fürs deutsche Reich, an dessen politischen Körper sie nicht minder der urgeschichtliche Sondertrieb der deutschen Hauptstämme, als die räumliche Scheidung von Ober- und Niederland, durch eine Ineinanderwebung dieser beiden Gegensätze, sowohl unter sich, als mit der Landesgeschichte, dauernd festbinden, und zu dessen Besten sie gleichsam als Uebergangsorganismen vom Naturganzen bis zum Staatsganzen, nicht nur einerseits alle die mechanisch-politischen Zwecke von Departements oder Reichskreisen erfüllen, sondern zugleich diesen in anderen Reichskörpern so willkürlich-einseitigen und lebensleeren Theilen, in unserem künftigen deutschen Reich ein stolzes selbstständiges Daseyn sichern.

Aber, wirft man weiter ein, wenn von kleinen Staaten auch vielleicht, nach der Weise der Schweizer Kantone oder der deutschen freien Städte, Republiken zulässig sind, so verwirken doch diese Staaten ihren Anspruch auf Fortdauer jedenfalls durch ihren Anspruch, fürstliche Souveränitäten darstellen zu wollen, indem eine monarchisch-souveräne



Verfassung im kleinen Maßstabe ebenso sehr dem Sinn als der Würde des Monarchenthums widerspricht. Ueberdies würde, fügt man hinzu, eine größere Zahl deutscher Neben- und Mittelfürsten nicht nur das Ansehen, sondern auch die Macht des künftigen deutschen Kaisers beeinträchtigen. Hierauf antworte ich zuerst, daß das Fürstenthum keineswegs ausschließlich in dem Bedürfniß großer Staaten oder primärer Souveranitäten begründet ist, weil ja die Selbstständigkeit oder ideale Persönlichkeit des Theils ebenso sehr, als die des Ganzen, nach einem symbolisch-sinnlichen Ausdruck verlangt. Ja, ich bin überzeugt, daß in und zwischen den Theilen einer Collectiv-Monarchie, wie die künftige deutsche, dieses Bedürfniß fühlbarer als irgendwo, und seine Befriedigung hier um so nothwendiger werden muß, je mehr die fortwährende Reibung aller dieser an und ineinander gedrängten Staaten geeignet ist, den persönlichen Stolz eines jeden, seinen Nachbarn gegenüber, herauszufordern. Bildet ja auch in dem großen europäischen Staatensystem die Gedrängtheit internationaler Verhältnisse einen wesentlichen Grund für die Nothwendigkeit des Königthums — welcher Nothwendigkeit die nordamerikanischen Staaten eben nur durch die gleichsam unverarbeitete überflüssige Weite des sie bildenden und umgebenden Erdgebietes (so wie die Schweizer Kantone durch ihre abschließenden Alpengränzen) bis jetzt entrückt geblieben sind. Die einzige wirkliche Ausnahme von diesem Gesetze, die die Geschichte zulassen zu wollen scheint, sind Stadt-Republiken; und zwar wohl eben deshalb, weil für die Bürger



dieser Art von Republik der geschlossene, sowohl zeitliche als örtliche Zusammenhang der einigen Stadt die Bedeutung einer Person hat, sei es nun, daß diese wie die Göttin Roma ein wirklich religiös geglaubtes, oder wie Stadt Hammonia ein nur politisch begriffenes Dasein besitze. — Und wenn, wie wir eben gesehen haben, das Bedürfniß monarchischer Verfassungen durch die Verhältnisse eines Collectivreiches wesentlich gesteigert wird, so springt zugleich in die Augen, daß in einem solchen Reich, durch den innigen Zusammenhang sämtlicher Einzelsürstenthümer mit dem Gesamtkaiserthum, die Würde ihrer aller, von denen die Kaiserwürde gleichsam nur als der Zusammenfluß oder, idealer gedacht, als der eigentliche Ursprung erscheint, fortwährend rein und mächtig erhalten werden muß. Jede deutsche fürstliche Souveränität, auch die kleinste, wird für das verfassungsmäßige Bewußtsein nicht nur des Einzelvölkchens, sondern auch des großen Gesamtvolks immer eine vermittelnde und gleichsam (mit einem der alten Kunstgeschichte entlehnten Ausdruck) parallelisirende Bedeutung haben, und die gläubige Anhänglichkeit an das Urbild wird nicht minder dazu beitragen, die an das Abbild ehrfurchtsvoller, als die an letzteres dazu beitragen wird, ihrerseits jene andere lebendiger und wärmer zu machen. — Noch weit weniger aber als, nach dem Gesagten, die kleinen Fürstenthümer das Ansehen der Centralgewalt werden schmälern können, wird, wie ein einziger Blick überzeugen muß, ihr Fortbestand net sein, der Macht jener Centralgewalt Eintrag zu



thun, welche vielmehr, dem Sondertrieb der größeren Staaten gegenüber, gerade in den kleineren ihren naturgemäßen Stützpunkt finden muß. Oder meint man vielleicht, die einzelnen großen Stücke des Reichs würden besser zusammenhalten, nachdem man die kleinen verbindenden Zwischenglieder herausgezogen? Meint man, die künftigen sechs oder sieben deutschen Königreiche würden dem Reiche sich williger und treuer einverleiben lassen, wenn man ihnen selber zuvor die übrigen Staaten einverleibt? Auch bei dem vollsten Zutrauen in die edle patriotische Gesinnung und den idealen Einheitschwung des deutschen Volks wäre es doch ein politischer Wahnsinn sich einzubilden, man könnte den Anschluß der Hauptstaaten an die Centralgewalt mit einem Preis erkaufen, der gerade — wenigstens für die Zukunft — ihrem Drang und Vermögen zum Abfall eine ganz neue Stärke leihen würde.

Und nach allen diesen rein-politischen Gründen für den nothwendigen Fortbestand der kleinen deutschen Staaten sei es uns nun auch erlaubt, einen vorüberstreichenden Blick auf die unentbehrliche Bedeutung dieser Staaten für die übrigen allgemeineren Belänge des deutschen Lebens zu werfen, namentlich eine Erinnerung an die ewige künstlerisch-wissenschaftliche, denkend-dichterische Größe anzuschlagen, die Deutschland ihnen verdankt hat und noch danken will. — Denn gewiß, nicht die zufällige Liberalität einiger der kleinen deutschen Fürsten, nicht die ihnen damals noch (und vielleicht fortan nicht mehr) zur Verfügung stehenden Mittel eines unabhängigen Hausvermögens sind es, worin



wir den Grund dieser vorzugsweisen Geeignetheit der kleinen Staaten für die Pflege geistiger Bestrebungen zu suchen haben. Dieser Grund liegt in der ganzen inneren Natur der kleinen Staaten, in dem bereits oben von uns erwähnten pulsirenden Zusammendräng aller nationalen Kräfte gerade an diesen kleinen Selbstständigkeitspunkten, in der durch sich selbst künstlerischen, microcosmischen Lebensanschauung und Lebensempfindung, die an diesen Punkten in dem Herzen des Dichters zusammenschießt. Hätten es Gabel und Schätze vermocht, warum hinge der Glanz unserer Kunst und Wissenschaft nicht an den großen Hauptstädten, nicht an Wien und Berlin? warum hinge er für den letzten Zeitraum unsrer Bildungsgeschichte beinahe ausschließlich an den kleinen Residenzen und Universitäten, — vor allen an Weimar und Jena? und ebenso für die früheren Zeiträume beinahe ausschließlich an den deutschen Reichstädten, an Straßburg, Nürnberg, Magdeburg, und, noch bis in die Zeit der Minnesänger zurück, immer vorzugsweise an den kleinen Höfen? Ja, Luther selbst und seine Lehre, was wäre aus ihr ohne die kleinen deutschen Fürsten und Reichsritter, und was also wäre ohne diese aus der Gedankenfreiheit und — noch mehr — aus dem Glauben der Welt geworden! Das künftige Deutschland, dürfen wir hoffen — und diese Hoffnung enthält den schönsten Lohn für unsere Anstrengungen, eine solche Zukunft herbeizuführen — das künftige Deutschland wird mit seiner neuen politischen Gestaltung auch neue Stärke gewinnen, um die von ihm bereits errungenen Siege



und Triumphe auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft weiter zu tragen. Nach der unnatürlichen Spannung, die während der letzten dreißig Jahre auch alle unsre dichterischen Kräfte verzerrt und vergeudet hat, wird der deutsche Genius, im endlichen Besitze der erstrebten politischen Lebensbedingungen, den Nebel moderner Schriftstellerei von sich schütteln, und auf der Bahn, auf der Luther und Lessing, Göthe und Schiller gewandelt, oder zu wandeln gesucht haben, zu noch reineren Forschungen Glauben und Besonnenheit, zu noch großartigeren Schöpfungen Kraft und Antrieb finden. Unsre werdende Deffentlichkeit erheischt neue Gebäude und Gallerieen, nationale Feste mit neuen Reden, Schauspielen und Gesängen, unser ringender Glaube verlangt nach einem neuen Gottesdienst in Wort, Bild und Gedanken — sollen wir den Boden, der die Keime aller dieser Lebenszweige zu hegen und zu entfalten vorzugsweise geeignet ist, gerade in dem Augenblicke umreißen, wo er sich mit dem Samen derselben zu befruchten trachtet? Sollen wir aus Born darüber, daß er bisher nur Idyllen getragen, ihn zerstören, eben da er sich bereitet, Iliaden hervorzubringen? Dem Dichter, der künftighin an den stillen begeisterten Ufern der Ilm wandelt, welche neue Melodien werden ihm ihre Wellen zurauschen, wenn sie wissen, daß sie von Fluß zu Fluß und von Strom zu Meer ein Reich, nicht minder der einigen Macht und offenen Geselligkeit, als einer von allen Seiten her sich entwickelnden mannichfachen individuellen Selbstthätigkeit zu durchfließen haben!



Um aber unsere Betrachtungen über das Zweckwidrige einer Aufhebung der kleinen Staaten nicht mit einer, der Stimmung des Augenblicks vielleicht ferner liegenden poetischen Apostrophe zu schließen, wollen wir nun auch noch einen Blick auf die selbstzerstörerische Thorheit werfen, die die Reichsgewalt mit der Durchsetzung jenes Aufhebungssystems hinsichtlich der, gleichfalls darin begriffenen, Hansestädte begehen würde. Wie? Diese Städte, denen, kraft ihrer inneren Selbstständigkeit, das mehr und mehr selbstständigkeitslose Deutschland seit sechs Jahrhunderten beinahe ausschließlich nicht minder die Begründung als die Bewahrung seines thätigen Daseins auf der See und auf dem Weltmarkte verdankt, sie, die während der schweren Zeiten unseres nationalen Verfalls ebensowohl die oceanischen Wimpel des deutschen Ruhmes, als die Andern unseres inneren Gewerlebens offen erhalten, und, der Schwäche des Reichs zum Trost, mit den Handelstriumphen Großbritanniens und Nordamerikas gewetteifert haben, die wollte man im Taumel einer neuen Centralselbstständigkeit ihrer glorreichen besonderen Selbstständigkeit berauben, und, mit allem Stolze ihrer vergangenen, allem Muthe ihrer künftigen Triumphe, als ein symmetrisches Ergänzungsstück an das Kreuz des künftigen Bundesystems schlagen? Gegenüber einem von neuem Lebenschwangeren Reichsverbande und selbst von Leben strotzend, sollten Hamburg und Bremen zu dem Schicksale Straßburgs oder Venedigs oder Nürnbergs verdammt werden, zu einem Schicksale, dessen Nothwendigkeit über



diese Städte nur durch ihre eigene Erstorbenheit sowohl, als die des sie tragenden Reichskörpers gekommen ist? Eben so wenig als mit den kleinen deutschen Binnenstaaten die Pulsadern unseres künstlerischen Vermögens, wollte man sich scheuen, mit den Hansestädten die Pulsadern unseres Weltbetriebs abzuschneiden, bloß weil dieselben nicht in Residenzen eines Staates von wenigstens 2 Millionen Einwohnern entspringen? Denn man versuche es einmal und mache jene drei Städte zu Provinzialorten eines angrenzenden Königreichs, und man wird erfahren, daß man ihnen mit den heimischen Wurzeln auch die weltgeschichtlichen Zweige, mit der alten Selbstständigkeit auch ihre über alle Meere hinwirkende Selbstthätigkeit abgerissen hat. Die um diesen zwecklosen Preis erkaufte schwarzroth-goldne Flagge würde bald nur ein Todesiegel des alten Rufes der Hansa sein, und wo sie noch an fremden Küsten erschiene, nichts mehr verkünden als den Wahnsinn unserer jüngsten Verfassungsweisheit.

Ich habe bei der bisherigen Behandlung der Frage einen Punkt vollkommen außer Acht gelassen, der vielen Lesern zwar als ein höchst wesentlicher erscheinen mag, den ich aber durch die gegebenen Betrachtungen gleichsam von selbst erledigt zu haben glaube, nämlich den eigentlichen Rechtspunkt. Ohne untersuchen zu wollen, auf welches alte oder neue Reichsrecht — oder, genauer gesprochen, auf welchen Artikel des revolutionären Ausnahmsrechtes zu einer weiteren Erschütterung des positiven Rechtes — die Centralgewalt sich bei der zu unternehmenden Aufhe-



bung der kleinen Staaten würde berufen können, habe ich vor allem gesucht, die politische Unweisheit und Unflugheit des Unternehmens selbst auseinander zu setzen, überzeugt, daß auf diesem revolutionär-juristischen Gebiete, mit der Zweckwidrigkeit einer Handlung ohne weiteres auch deren Rechtswidrigkeit erwiesen ist. Doch kann ich bei Berührung dieser Seite der Frage eine schließliche Bemerkung nicht unterdrücken, die uns, neben dem Zweckwidrigen und Politisch-Verderblichen der beabsichtigten Staatenauflösung, auch noch das Politisch-Gefährliche derselben vor Augen rücken wird, nämlich das Gefährliche eines vollkommenen Einsturzes mit dem sie die letzte Grundlage des deutschen geschichtlich-politischen Rechtsbodens bedroht, und damit auch die sichere Gründung unseres künftigen Reichs in Frage stellt. Die Urgrundlage auf die ein jedes Staatsgebäude sich stützen muß, ist des Volkes ehrfurchts- und vertrauensvolle, überlieferungsmäßige Anhänglichkeit an den geschichtlichen Bestand seiner öffentlichen Einrichtungen; seine Liebe zum Fürsten als dem Abbild, zu den Behörden als den Trägern seiner Souveränität; den Gehorsam den es, als eine Sammlung von Einzelwesen, dem Gemeinwesen zu leisten sich verpflichtet fühlt, und seine heilige Scheu vor dem Gesetze — mit einem Worte, des Volkes politische Glaubenskraft, diese Glaubenskraft, die nicht minder Staat und Sitte, als Kirche und Religion auf den Säulen ihres überirdischen Hauses trägt! Und diese Glaubenskraft, die in Deutschland nicht nur öffentlich seit acht Monaten, sondern heimlich seit drei und dreißig Jahren fort-



während unterwühlt und erschüttert worden ist, die, wähnt man, werde auch noch eine solche neue, mehr als jede frühere gewaltsame Erschütterung überdauern können! Und man wähnt dies Angesichts des aufgelösten Zustandes eines großen Theils der deutschen Bevölkerungen, — ja Angesichts jener Anarchie, die man selbst als einen Hauptgrund für die Nothwendigkeit der Aufhebung der kleineren Staaten angeführt hat, ohne freilich dabei den Umstand zu berücksichtigen, durch welchen dieselbe in unserem Sinne noch ganz besonders warnungskräftig wird. Ich meine den Umstand, daß diese Anarchie sich unter allen deutschen Staaten, größeren wie kleineren, beinahe ausschließlich in denen oder denjenigen ihrer Theile findet, die von dem Zerrissenheitschicksal Deutschlands vorzugsweise und am frischesten berührt, und namentlich während der jüngsten Zeit, theils durch die Willkür des überrheinischen Diktators, theils durch den Zufall späterer Verträge von alten Staatsbänden losgerissen und neuen zugeworfen worden sind. Im Süd=Westen die mediatisirten Reichsgebiete; in Preußen die neu erworbenen Provinzen, einschließlich Schlesiens; in Sachsen=Thüringen die beiden vertragenen Herzogthümer Hildburghausen und Altenburg — dies sind beispielsweise die anarchischen Theile Deutschlands, und dies zugleich, neben Wien und Berlin, wo die unmittelbare Reibung mit den Ecken des alten Systems nachwirkt, die Hauptsitze des unser Vaterland zerreißen den revolutionären Nachkrampfes. Und den verzweifeltsten Zustand dieser Theile will man durch neue Auflösungen über ganz



Deutschland ausgießen, und, mit Anwendung einer wahren Verzweiflungslogik, das verhängnißvolle theilweise Vorhandensein des Uebels zum Grunde seiner willkürlichen Wiederholung und allgemeinen Verbreitung nehmen! Beinahe scheint es eine Napoleonische Nemesis, sich, wie dieser, einzubilden, man könne, wenn alles Alte aufgelöst, über die Bodenlosigkeit eines Chaos die Säulen eines neuen Kaiserthums errichten. Ja, und was die Auflösung in diesem Falle noch ganz besonders zerstörerisch machen würde, wäre, daß sie nicht umhin könnte, die neue Reichsgewalt, die Deutschland bis jetzt nur in dem Lichte eines idealen Patriotismus gesehen hat, mit dem Verdacht hinterlistiger — obwohl zugleich kurzichtiger — Selbstsucht und mit dem Schein einer wirklich Napoleonischen Lügenpolitik zu bes Flecken. — Denn erst die deutschen Fürsten, ihren aufgeregten Ständen gegenüber, und diesen Ständen zum Troß, mit der versprochenen Gewährleistung ihres Hausvermögens bestechen, um dann mit dem Preis der Bestechung einige größere Fürsten bestechen zu können — was hieße das anders als Welt und Fürsten hinter- und durch- ander betrügen — zu welchem Ende? zu dem bereits oben von uns angedeuteten, sich von der dritten mitschuldigen Partei zuletzt um den Preis des früheren doppelten Betrugs selbst wieder betrügen zu lassen. Unsere deutsche Revolution hat bis jetzt, den Intriguen der Demagogen und Partikularisten zum Troß, im Ganzen vor sich selbst wie vor der Welt rein und edel dagestanden, als ein vielleicht einziges Beispiel in der Geschichte, wie ein Volk alle



ihm vor Augen liegenden, örtlichen und zeitlichen Aftervorthelle einer höheren Idee, der Idee seiner Nationaleinheit, zum Opfer zu bringen bereit ist: — o hüten wir uns, um des Gefühls unserer eigenen Würde willen, dem Genius unserer Erhebung die Schlange eines solchen Planes, wie des in der F. D. P. B. vorgeschlagenen in den Weg zu streuen.

Aber ich habe diese Saite der Frage wohl nur anschlagen dürfen, um meine Leser überzeugt zu lassen, daß ein solcher Plan von der Reichsgewalt niemals gehegt worden ist. Ja, ich glaube annehmen zu können, daß die Publicistik der Frankfurter Zeitung selbst von ihrem Vorschlage bereits zurückgekommen ist, nachdem sie denselben nur gleichsam im Vorübergehen, beim Uebergang von dem früher von ihr für Deutschland gewünschten Systeme einer absoluten Centralmonarchie zu dem jetzt als nothwendig erkannten einer Kollektivmonarchie, eine Zeitlang aufgefaßt und als zweckmäßig vertheidigt hat. Nachdem man früher alle deutschen Staaten hatte auflösen wollen, hielt man wenigstens noch eine Weile an der Absicht einer Auflösung der kleineren fest, und eben wie man jetzt die Nothwendigkeit des individuellen Fortbestandes der größeren Staaten im deutschen Reiche zugegeben, und zu diesem Zwecke auch bereits die früher bestrittene Nothwendigkeit eines Reichsrathes und Staatenhauses erörtert hat, wird man nun auch bald für gut finden, den kleinen Staaten in diesen beiden Vertretungsgewalten ihre sichere Stelle anzuweisen. Ein solcher rascher Wechsel der Ansichten ist



die unvermeidliche Folge des gewaltsamen Umschwunges aller Zustände, von dem wir ergriffen worden sind — und es wäre nur zu wünschen, daß die gesammte öffentliche Meinung in Deutschland diesem Wechsel immer so besonnen und einsichtig nachzugeben verstände, als die Frankfurter D. V. Z. Aber eben weil dieß nicht der Fall ist, und weil namentlich in der vorliegenden Frage die öffentliche Meinung sich von einem Schwarme alter und neuer Vorurtheile befallen zeigt, deren Druck bei dem Schwankenden unserer Zustände die Frage vor der Zeit zu lösen und unser Vaterland einer der wesentlichsten Bedingungen seines künftigen Gedeihens für immer zu berauben droht, aus diesem Grunde habe ich es für dringend erachtet, daß Irrige jener Vorurtheile und zugleich das Thörichte einer beabsichtigten Auflösung der kleinen Staaten umständlich auseinanderzusetzen. — Möge diese Auseinandersetzung besonders dazu beitragen, den kleinen Staaten selbst, in dieser Zeit des allgemeinen Taumels, das Gefühl ihres unersetzlichen Werthes und, wo sie wirkliches Leben besitzen, den Muth ihres Lebens zu erhalten. Denn die gegenwärtige Bewegung ist wie ein gewaltiger Sturm, der die deutsche Erde schüttelt und alle ihre dürren Zweige und Nester zu Boden wirft. Aber Fluch der Hand, die einen frischen Zweig zu knicken unternähme!

---



## N a c h w o r t.

---

Seit der Abfassung vorstehenden Aufsatzes sind zwei Monate verflossen, und der Verfasser hat die Genugthuung gehabt, daß von ihm damals ausgesprochene Urtheil über Bedeutung und Ansprüche der kleineren deutschen Staaten während dieser Zeit in der öffentlichen Meinung, auch ohne sein unmittelbares Zuthun, über alle entgegengesetzten Urtheile nach und nach die Oberhand gewinnen und zugleich seine in obigen Blättern vorgetragenen Ansichten von einer, das Bedürfniß von Einheit und Mannigfaltigkeit gleichmäßig befriedigenden, aufsteigenden Eingliederungsweise dieser Staaten in den neuen Reichskörper sowohl beim deutschen Parlamente als beim deutschen Volke, wenigstens dem allgemeinen Sinne dieser Ansichten nach, theoretisch und practisch angenommen zu sehen. Aber leider kann beim Schreiben dieses Nachworts das Gefühl der erwähnten Genugthuung nicht vor den schweren Wolken, die eben jetzt über der Zukunft des Vaterlandes hängen, zu Athem kommen, und schämt sich gleichsam im Anblick der Gefahren laut zu werden, die, nachdem sie von den Zweigen gewichen sind,



nun den Stamm und Kern des Baumes selbst angreifen und demjenigen Bestandtheil unseres politischen Lebens, der jedem Deutschen vor allem theuer sein muß, nämlich dem werdenden deutschen Reiche, mit einer vorzeitigen Vernichtung drohen. Die seit längerer Zeit von verschiedenen Seiten her, und im obigen Aufsatz auch vom Verfasser geäußerte Besorgniß, daß es die größeren deutschen Einzelstaaten seien, aus deren Ansprüchen das Haupthinderniß für die Herstellung des Gesamtstaates entspringen werde, ist nur zu sehr eingetroffen: der centrifugale Trieb dieser Theile, in dessen Aeufferungen dieselben, so lange ihnen von Frankfurt her willkürliche Vernichtung drohte, zu gewissem Grade gerechtfertigt waren, beharrt, auch einem Plan der Reichsverfassung gegenüber der durch Staatenhaus, Reichs- oder Fürstenrath, ja selbst den Vorschlag vom Wahlkaiserthum, die den Einzelstaaten gebührende Selbstständigkeit vollkommen sicher stellt, in seinem Widerstande gegen das Sichbilden einer neuen, wirklichen Einheit und namentlich gegen die Ernennung eines einzigen Oberhauptes, ohne welches doch, so lange es in Deutschland noch souveräne Persönlichkeiten geben soll, ein wirkliches deutsches Reich gar nicht denkbar ist. Während die politische Einsicht und Selbsterkenntniß des deutschen Parlaments und Volkes sich von der leidenschaftlichen Ueberspanntheit, mit der sie im März ihre dreißigjährigen Ketten durchbrochen hatte, stufenweise zu befreien und zu läutern vermocht hat, scheint diese Mäßigung für einige der größeren deutschen Einzelstaaten nur



eine Ermunterung gewesen zu sein, sich desto ungestörter ihrem alten Souveränitätsdünkel hinzugeben und eine Abtrünnigkeitspolitik zu verfolgen, die, so sehr sie auch in vergangenen Jahren durch die damalige Erloschenheit alles Reichs- und Volksbewußtseins gerechtfertigt gewesen sein mag, doch, der gegenwärtigen Bewegung gegenüber, in der That keinen besseren Namen verdient, als den des Abfalls und Hochverrathes. Und noch schmähllicher erscheint diese Politik bei Betrachtung des Beweggrundes, von dem die genannten Staaten gerade in den letzten Wochen vorzugsweise zu ihren Abtrünnigkeitsprotesten getrieben worden zu sein scheinen, nämlich des eifersüchtigen Neides auf den preussischen Staat, als denjenigen, dem, bei dem nothwendig gewordenen Für=sich=stehen Oesterreichs, die deutsche Kaisermürde, wenigstens zunächst, zufallen müßte, und gegen den man deshalb mit absichtlicher Mißdeutung nicht nur des Wesens dieser Würde, sondern auch des österreichischen Zurücktrittes, ebenso sehr die volksthümlichen als die dynastischen, die einheitlichen als die sonderthümlichen Erinnerungen und Neigungen Deutschlands aufzuregen gesucht hat. Den endlichen Abschluß einer wirklichen deutschen Einheit, an der die österreichisch-deutschen Lande ohne Umsturz der ganzen Monarchie keinen Theil nehmen können, schildert man als eine Zerreißung des Reichs, und wird hierbei leider durch das Benehmen Oesterreichs selbst unterstützt, das, nachdem es das Verdienst gehabt hat, die Nothwendigkeit einer gesonderten Bundesstellung beider Reiche zuerst zu



erkennen und auszusprechen, doch jetzt nicht Entschlossenheit und Rechtlichkeit genug zu besitzen scheint, um seiner eigenen Erklärung treu zu bleiben, ja sich das Ansehen gibt, als wolle es, um nur den Verlust einer so lange von ihm ausgebeuteten Schinwürde zu vermeiden, noch einmal versuchen, Deutschland in seiner Bewegung aufzuhalten, auf die sichere Gefahr hin, sich dadurch nicht nur eines ihm gerade jetzt so dringend nöthigen, kräftigen Bundesgenossen, sondern auch der zu seiner eigenen Kräftigung vor allem erforderlichen inneren Freiheit und Selbstständigkeit zu berauben. Das Uebertragen der Kaiserwürde auf den König von Preußen aber, welche Würde dem jetzt vorliegenden Verfassungsplane nach nichts sein wird, und in einer constitutionellen Collectivmonarchie nichts sein kann, als der Inbegriff einer Volks- und Reichssoveränetät, die der damit bekleidete Fürst nicht nur in ihrer Getrenntheit mit Reichstag und Reichsgericht, sondern auch in ihrer idealen Ganzheit nach gewissen Gesetzen mit dem Reichs- oder Fürstenrathe zu theilen hat — das Uebertragen dieser Würde auf Preußen nennt man die beabsichtigte Errichtung einer preußischen Hegemonie und scheut sich nicht, die Geister gewisser Mißgriffe von 1805 und 1814 gegen die Vollziehung einer Maßregel aufzurufen, vermöge deren Preußen der (ihm gerade jetzt so nahe liegenden) Wiederholung solcher Mißgriffe für immer entsagen und alle die besondere Macht und Größe, durch die es den übrigen deutschen Staaten überlegen und verdächtig ist, der ewigen Einigung mit ihnen zum Opfer bringen



würde. Als Hauptvertreter dieser neidischen selbstsüchtig-selbstzerstörerischen Sonderpolitik gelten Bayern, Sachsen und daneben auch Hannover, obwohl es einem schwer wird, das ächt deutsche und reichsthümliche Vaterland Mörsers eines solchen Abfalles für fähig zu halten. Auch behauptet man, daß, nachdem die Centralgewalt den Gedanken von sich gewiesen hatte, die Widerspenstigkeit jener Staaten mit der Preisgabe einiger der kleineren zu füttern, der Versuch einer solchen Verschlingung von ihnen auf eigene Hand unternommen worden, und daß es das Mißlingen desselben gewesen sei, welches einen der genannten Staaten auf dem eingeschlagenen Wege der Widerspenstigkeit zum Stillstande gebracht habe. Wie dem aber auch sei, so scheint es sicher, daß ein anderer Staat sich durch kein vereiteltes Unternehmen von seiner nationalen Selbstvergessenheit hat zurückbringen lassen, ja zur Schmach des deutschen Namens so weit gegangen ist, dieselbe auf dem Forum der europäischen Politik öffentlich zur Schau zu tragen, und bei fremden Höfen gegen eine Handlung Einspruch zu thun, durch welche das Vaterland, von dem jener Staat als ein entarteter Theil handelt, endlich nach Jahrhunderten hofft, seine ihm gebührende Stellung in dem Kreise der Völker und Reiche von Europa wieder einzunehmen. Es war zu erwarten, daß die jung deutsche philosophische Vaterlandsverratherei unserer Demagogen (mit der alten Praxis der deutschen Splittergroßmächte gegen die Bildung eines kräftigen Reichsregiments) glücklich sein würde ge-



meinsame Sache zu machen, und man kann sich im Namen dieses Regiments nur freuen, jenes socialistische Unkraut von der edlen Mitte des Stroms, an die es sich zuerst angeklammert, abgeschüttelt und nach dem sumpfigen Seitengewässer gewichen zu sehen, wo es, bis der Strom wachsen wird, jedenfalls den geeignetsten Spielraum für sein Wachsthum findet. Aber betrübend ist es, daß sich eine Anzahl wirklich national und edel gesinnter Demokraten durch die ungeheuren Erfahrungen der letzten zehn Monate über das Irrthümliche ihrer bisherigen, unter dem Druck und Reiz eines dreißigjährigen Bürokratismus entstandenen politischen Ansichten, auch heute noch nicht hinlänglich aufgeklärt findet, und daß namentlich eine so beschaffene demokratische Partei in der Reichsversammlung durch leibenschaftliches Festhalten an modernen Lieblingsvorurtheilen, insbesondere z. B. durch Bestehen auf allgemeiner unmittelbarer Annahme der — gewiß nur sehr beschränkt und mittelbar annehmbaren — sogenannten Grundrechte des deutschen Volkes, gerade in diesem gefährlichen Augenblicke den Einzelstaaten eine Rechtfertigung ihres anti-centralen Widerstandes selbst in die Hand drücken. Und leider finden dieselben eine Rechtfertigung hierin auch noch in dem Benehmen des Staates, dem sie, wie sie es ausdrücken, ihre Selbstständigkeit opfern sollen. Preußen hat zwar bisher passive Rechtlichkeit genug gehabt, um dem Gedanken an eine Benutzung der deutschen Zustände zu selbstsüch-



tigen Zwecken keinen Raum bei sich zu gönnen und auch dahin zielende Vorschläge, die ihm von verschiedenen Seiten her gemacht worden sind, standhaft von sich zu weisen; aber es hat sich noch nicht zu dem aktiven patriotischen Edelmuth und zugleich Verstande erheben können, eine den Bedürfnissen des Augenblicks offen entgegenkommende Erklärung abzugeben, in der es die Stellung, die es in dem neuen Reiche einnehmen will, selbst bezeichnet, und, indem es seine bisherige Reichspolitik für immer fallen läßt und in dem endlich erreichten neuen Hafen seine alten Schiffe verbrennt, den eifersüchtigen Nebenstaaten, die sich bei ihrer Sonderthümelei nicht minder auf den Vorgang, als auf die Verdächtigkeit Preußens zu stützen lieben, die Gelegenheit eines ganz neuen nachzunehmenden Beispiels bietet. Und anstatt sofort, kraft einer solchen Erklärung entschlossen zu sein, sich, für den Fall, daß Volk und Fürsten auch dann noch zaudern würden, ihr Wahlrecht und Kuraamt auszuüben, die Krone, an der eben so viel Entsayungen als Vorzüge haften und deren Uebnahme weniger eine Berechtigung als eine Pflicht ist, trotz ihnen aufs Haupt zu setzen, scheint Preußen mit einer Art mädchenhafter Verschämtheit des Augenblicks zu harren, wo ihm dieselbe ohne sein Zuthun entgegenfalle und gibt sich dadurch vor den Augen Europas und besonders der deutschen Fürsten das Ansehen, als hoffe es, mit ihr doch etwas mehr zu erlangen als sie zu verleihen befugt sein wird. Und freilich müßte, um seiner neuen Würde würdig entgegenzugehen, Preußen sich vor



allem von dem Bewußtseyn durchdrungen fühlen, daß seine seit Jahrhunderten errungene und seit ungefähr achtzig Jahren behauptete europäische Stellung in der That nichts gewesen ist, als ein allmählicher Vorbereitungs- und Uebergangszustand zu jener Würde, und zwar ein Zustand, der, trotz alles daran haftenden kriegerischen Ruhmes, doch für die eigentliche Ehre und Bedeutung dieses sogenannten fünften pentarchischen Reiches schon zu lange gedauert und dasselbe, sowohl in seinen europäischen als deutschen Verhältnissen, abwechselnd der Schmach ausgesetzt hat, bald nur als ein gehorsamer Schildträger Oesterreichs und Rußlands, bald, wenn es wirklich einmal selbstständig auftreten wollte, als achselträgerisch und unzuverlässig, ja, wie dies bei einem solchen Mißverhältniß zwischen Anspruch und Macht immer geschehen muß, nicht selten als falsch und unehrlich zu erscheinen. Es ist aber kaum nöthig zu erinnern, daß aus geographischen wie geschichtlichen, sittlichen wie staatshaushälterischen Rücksichten, Preußen — hierin ganz anders gestellt als Oesterreich — die ihm nöthige Ergänzung nirgend als in Deutschland finden kann, von welchem es nur abgefallen zu sein scheint, um sich stärker wieder hinein zu erobern, und in einer Verschmelzung mit welchem es allein die Aussicht hat, nicht minder seinen vergangenen Fehlthaten die Rechtfertigung, als seinen Großthaten die Vollendung aufzudrücken. Das Schwert Friedrichs des Großen kann gewiß dadurch weder geehrt noch gesichert werden, daß es jetzt im Gefolge Oesterreichs auf die einst gegen dasselbe erfochtenen



Siege pocht, sondern nur dadurch, daß es, an der Spitze eines neuen Fürstenbundes und zugleich Völkerbundesreichs, sich fortan dem österreichischen Schwert als ein ebenbürtiger Kampfgenosse zur Seite stellt. Wie eine überschießende Lebensmasse hat sich Preußen aus dem Zerfall des deutschen Kaiserthums losgerissen zu dem doppelten Zweck, sowohl den alten Kern jener Macht seiner eigenen Verjüngung zu überlassen, als auch selber der Kern eines neuen deutschen Reiches zu werden, damit diese beiden Reiche sofort, innig vereint, als ein Doppelgestirn am Himmel Europas leuchten mögen. Und wenn man desßhalb auch zweifeln kann, ob die reine Idee der deutschen Einheit auf Preußens gegenwärtiges Handeln den erforderlichen Einfluß auszuüben vermögen wird, so ist es doch kaum denkbar, daß jener seiner Geschichte tiefeingeborne deutsche Trieb nicht zuletzt sein Bewußtseyn retten und den Erbstaat des großen deutschen Kurfürsten durch sich selber in eine Bahn treiben sollte, wo, mit der Zukunft Deutschlands zusammenfallend, seine eigne einzigmögliche Zukunft liegt. Worauf wir aber, neben dieser Hoffnung, für den siegreichen Abschluß unsers Verfassungswerks jedenfalls am meisten rechnen können, das ist, als Gegengewicht gegen die Richtung der obenerwähnten drei Staaten, das Gefühl und Bedürfniß sämmtlicher kleinerer deutscher Staaten und Regierungen, die, wenn (wie im vorstehenden Aufsatz erörtert worden) ihr Bestand mit dem des künftigen Reichs gegenseitig auf das innigste zusammenhängen muß, nur noch eines Funkens persönlicher Ent-



geschlossenheit bedürfen, um auch bei der Entstehung dieses Reichs mit allen ihren Kräften thätig zu sein. — Preußen, die kleineren deutschen Staaten, vielleicht sämtliche deutsche Fürsten, und, vor allem, das ganze deutsche Volk — sollte die Vereinigung dieser Kräfte, von den Männern in Frankfurt geleitet, nicht vermögen, das schon vor seinem Auslaufen gestrandete Schiff rasch wieder flott und lebendig zu machen? — Aber der Augenblick drängt, das Jahr ist zu Ende, und mit der wiederkehrenden Sonne, wächst, wie in allen Geistern Muth und Entschlossenheit, auch vom Westen und Norden her die Gefahr auswärtiger Kriege.

So verleihe uns Gott — nicht daß dieses doppelte Wetter sich zerstreuen möge, sondern daß es, sobald es sich entlädt, das neue deutsche Reich bereits gebildet finde und ihm die erwünschte Gelegenheit biete, im Kampf mit äußeren Feinden den ersten Beweis seines siegreichen jungen Daseyns abzulegen! —

---